

Lena Reutter und Sophia Konstanze Rützel

zeitformen

„Do women have to be naked to get into the Met. Museum?“

Wenn ich über Künstlerinnen schreibe und wie heute spreche, habe ich immer diesen Satz vor Augen.

In fetter Typografie steht er schwarz auf gelbem Grund neben dem berühmten Akt der Odaliske von Ingres, die auf diesem Plakat von 1989 eine Gorillamaske trägt.

Es ist das Erkennungszeichen feministischer Künstlerinnen mit dem Namen **Guerilla Girls**, die seit 1985 bis heute gegen die Nichtanerkennung der Frau als Künstlerin, gegen Sexismus, Rassismus und Korruption im Kunstbetrieb mit politischen Aktionen und provokanten Performances agitieren. Ja, wir zeigen heute die Malerei von zwei Frauen, erfüllen Wünsche der Rebellinnen mit den Affenmasken.

Malerei ist hier von **Sophia Konstanze Rützel** und **Lena Reutter** zu sehen, die sowohl durch ihre Ausbildung, in bedeutenden Ausstellungen und durch ihre Anerkennung in Fachkreisen sich einen Namen gemacht haben. Wir sind als Kunstverein froh, dass sie bei uns ausstellen, da wir mit dem Status der Aufnahme in den Dachverband deutscher Kunstvereine noch mehr als früher auf künstlerische Qualität und Professionalität achten.

Zu den Künstlerinnen komme ich gleich - hier zuerst nochmal ihre Position als Frauen im Kunstbetrieb und zu meinem ersten Blick auf die Aktivitäten der Guerilla Girls.

Sie könnten jetzt sagen, dass es auf die Kunst ankommt und nicht ob Mann oder Frau malt, zeichnet, ob er oder sie Objekte, Installationen oder Performances usw. macht.

Es stimmt, diese Auffassung hört man häufig und sie wird besonders von Künstlerinnen und Künstlern vertreten.

Prinzipiell ist das richtig, aber ich habe eine andere Meinung, weil die Benachteiligung von Frauen im Kunstbetrieb, auf dem Markt, in den Galerien und den Akademien in Leitungspositionen immer noch ein großes Problem ist und weil die Gründe angesprochen werden müssen, besonders auch weil die Rezeption von Kunst, also die Wahrnehmung und Beurteilung, sowie ihre Lesbarkeit von vielen Faktoren, den sogenannten soziokulturellen Bedingungen abhängig ist, wozu genau die Stellung der Frau in der Gesellschaft gehört.

Eines meiner wichtigsten Anliegen in Einführungen wie heute, ist auf einen gängigen Fehler hinzuweisen, der bei der Betrachtung von Kunst gemacht wird, auf ein Missverständnis aufmerksam zu machen, das weit verbreitet ist:

Von der Kunst wird immer angenommen, dass sie sich durch Anschauung erschließt, dass sie Gefühle, Inhalte Botschaften ohne Mühe freigibt. Dazu tragen leider oft auch Künstlerinnen und Künstler selbst bei, weil sie häufig bewusst ihr Werk unkommentiert lassen.

Es wäre so, als wenn sich eine komplexe mathematische Formel, die populärste wäre die Einsteinsche $E=mc^2$, allein durch Betrachten erklären würde. Oder anders gesagt, wenn sich ihre Schönheit, was immer das ist, sich ohne Kenntnisse der Mathematik enthüllen könnte.

Und Kunst ist ähnlich komplex, wenn sie sich nicht in effekthaschenden Wirkungen und in beeindruckenden nur oberflächlichen Farbspielereien oder überwältigenden anderen optischen Phänomenen ergeht.

In unserem Fall der Aktdarstellungen von **Sophia Konstanze Rützel** und bei den Arbeiten von **Lena Reutter** wird mein Anliegen durch einige Hinweise auf technisch differenzierte Materialbehandlung, auf jeweils sehr persönliche Inhalte und konzeptuelle Methoden, auch durch einen Blick auf Hintergründe der Entstehungsgeschichte, biografische und historische, im Rahmen der nur kurzen Einführung hoffentlich exemplarisch sichtbar.

Ob ich all diese genannten Bedingungen kenne, ob ich ein Mann bin oder eine Frau, ob ich jung oder älter bin, ob ich religiös oder nicht bin, welcher Religionsgemeinschaft oder Kultur ich angehöre und welcher Bildungsschicht, in welcher Zeit ich sozialisiert wurde und vieles mehr, wird sich auf die Lesbarkeit und das Verständnis des Betrachters, sowie die Akzeptanz oder Ablehnung eines Kunstwerkes auswirken.

Deshalb nochmal ein Blick – er kann jetzt nur flüchtig sein - auf die Rolle der Frau als Künstlerin, als Modell und auf ihre Nacktheit und Sexualität.

Erst mit dem Wahlrecht für Frauen 1919 wurden diese auch erst in jenem Jahr, die letzten im Jahr 1921, also vor hundert Jahren, an Kunstakademien zugelassen. Noch einer unserer heute berühmtesten Maler, Georg Baselitz, der im Ranking um die teuersten Bilder sich mit Gerhard Richter regelmäßig um die vorderen Plätze der weltweit erfolgreichsten Künstler streitet, sagte, dass Frauen nicht malen könnten!

Wie gut sie malen können, werden Sie, die Besucherinnen und Besucher der Ausstellung in der Alten Apotheke selbst beurteilen.

Die Mehrheit der Absolventen der Kunstakademien sind heute Frauen, nach den Recherchen von zwei Künstlerinnen **Bianca Kennedy** und **Janine Mackenroth** des Buches *We love women in art*, das zum 100. Jubiläum der Zulassung der Frauen an den Akademien, im letzten Jahr erschien, sind es 60 Prozent. Ganz wenige nur konnten im Vergleich dazu als Dozentinnen, Akademierektorinnen oder in den großen Museen neben all den Männern, wie Baselitz (!), einen Platz finden...und Sie ahnen es schon, nicht weil sie nicht malen können.

Zudem wurden über die Jahrhunderte zumindest seit dem Mittelalter Künstlerinnen von der überwiegend männlichen Geschichtsschreibung ignoriert und erst in den letzten Jahren wurde diese Diskrepanz der Wahrnehmung aufgearbeitet. Ein weiteres Problem ist neben der Geringschätzung weiblicher Kunst, die Frau in den Darstellungen als Modell, als Akt.

Die Nacktheit, nach der Antike weitgehend diskriminiert, war bis ins 19. Jahrhundert nur im mythologischen Kontext darstellbar und durch biblische Inhalte zu rechtfertigen.

Erotik und Sexualität bleiben bis heute problematisch, sie werden entweder medial ausgebeutet oder die weibliche Sexualität herabwürdigend, benutzt.

Soziologen, Psychologen und Kunsthistoriker verorten diese Problematik in der besonders im Christentum, aber auch in anderen Religionen vertretenen Abwertung der Frau im Laufe der Geschichte. Besonders ihre Sexualität und damit der nackte Körper wurde und wird als der Ursprung für unkontrollierte, ja teuflische Triebhaftigkeit, gesehen und damit den Mann verführend: Beispielhaft wird dies in der Darstellung von Adam und Eva.

Bewundernswert und mutig stellt sich **Sophia Konstanze Rützel** diesen schwierigen Voraussetzungen. Sie selbst erforschend, studiert sie in dem Hauptkomplex ihrer hier präsentierten Arbeiten kritisch von Jahr zu Jahr ihre körperlichen Veränderungen. 2006 beginnt das Projekt in seiner speziellen Form, da allerdings noch mit einem Slip als Rest einer schüchternen Bedeckung, später dann ohne schützende Kleidung.

Die Künstlerin setzt sich illusionslos der Zeit aus und dem, was sie mit ihr macht.

Mehr noch scheinen jedoch Rützels Befindlichkeit, ihre Stimmungen und ihre im Moment der Studien sie beherrschenden Lebensumstände, die beruflichen oder die privaten, ihre Hoffnungen und Ängste, Einfluss auf die Darstellung zu nehmen.

Das zeigt sich im treffend und subtil gestimmten, unterschiedlichen Gesichtsausdruck und scheint sich in ihren Augen zu manifestieren. Darüber hinaus werden die Umgebung, eine Raumnische, ein Baum, ein Balkon, eine scheinbar paradiesische Landschaft Träger von Gefühlen, transportieren

und geben Emotionen lesbar Gestalt. Haltung und Körpersprache unterstreichen dann das auf den unterschiedlichen Bedeutungsebenen bereitgestellte Repertoire der Stimmungen.

Auf der rechten Seitenwand im Nebenraum werden in einer Dreiergruppe ikonografisch dem Betrachter in einem Spiel mit auch historisch tradierten Bildformen höchst reizvolle Aufgaben gestellt. Die bewusste Einführung des Spiegels und die Betrachtung darin, wie auch die Verdoppelung der Person verweisen auf ein gesteigertes Hinterfragen dessen, der sich darstellt, während daneben, wie die Künstlerin sagt, mit einem für die Bildserie untypischen surrealen Anklang und dem leicht und spielerisch am Baumast schaukelnden Körper Befreiung und fröhliche Aufbruchstimmung abzulesen sind.

Schonungslos wird dem Betrachter im dritten Bild eine frontale Ansicht des nackten Körpers gegenüber gestellt. Der detailliert forschende Blick der Malerin, spart den Schambereich ebenso wenig aus, wie den Leberfleck, die Form der Knie, die Form der Brüste und den sehr ernsten Blick. Der formuliert deutlich die existenzielle Frage „wer bin ich?“ Die liebevoll gemalte, paradiesisch schöne Natur kann offensichtlich wenig Trost bieten.

Spielerisch wird allerdings hier auf der Wand gegenüber der Bilderreigen sehr optimistisch vollendet. Jetzt wirklich in paradiesischer Nacktheit, in schöner weiter Landschaft, im Spiel und schließlich daneben im Glück mit dem italienischen Freund, der die Augen schließt, während die **Künstlerin** scheinbar wachsam bleibt.

Die Ölfarbe ermöglicht die sowohl für die objektive Beobachtung naturalistische, weitgehend von individueller Handschrift freie lasierende Detailmalerei als auch die persönliche Handschrift im deckend opaken Farbton und mit haptisch erfahrbarer Textur des Pinselstrichs.

Gemäß des Titels der Ausstellung *formt die Zeit* und sind es *Zeitformen*, die wir als Veränderungen wahrnehmen. Diesen Gedanken nimmt **Lena Reutter** für die Arbeit an ihren Bildern und den Malprozess wörtlich. Sie hat die formende Kraft der Zeit in zahlreichen historischen und privaten Fotosammlungen studiert und spürt in ihrer Malerei dem nach, was im Zeitstrom unterzugehen droht.

Sie rettet, aber erkennt auch wie ein immer transparenter werdendes Gesicht, eine Gestalt, der Boden oder eine Tür des Klosters im Allgäu in Irsee, ein Haus am Werderplatz oder unscheinbare Motten und Falter letztlich durch ihr Verblässen auch eine andere Kraft gewinnen, ein Geheimnis bewahren, Poesie und Gefühle vermitteln, die die Künstlerin in ihren Bildern festhalten kann.

Dem Sujet ihres Projektes, der Spurensuche in der Vergangenheit entsprechend und in der Biographie ihrer Modelle, wie in der Serie, die sie „memento:speicher“ nennt, wählt **Lena Reutter** andere bildnerische Möglichkeiten als ihre mit ihr ausstellende Kollegin, was unter anderem die Gegenüberstellung so reizvoll macht.

Es ist der eindrucksvolle 9-teilige Bilderblock der so etwas wie einen Kristallisationspunkt der konzeptuellen Arbeit an der Erinnerung darstellt, mit vielen exemplarischen und künstlerisch hervorragenden Ergebnissen dieser Recherchen.

Es ist häufig ein für die Künstlerin typischer Farbauftrag, der deutlich mit sichtbaren Farbspuren, impressionistischem Duktus und lasierenden Schichten der Farbmaterie, vielschichtige Ausdrucksmöglichkeiten schafft und den Porträtierten eine oft undurchsichtige Aura zugesteht. Das Experiment, auch und ausdrücklich die Kombination von Farben unterschiedlicher Materialbeschaffenheit und deren damit oft nicht kalkulierbare Reaktionen, nutzt die Künstlerin, um die so provozierten, auch zufälligen Auswirkungen auf die bildnerische Gestaltung im weiteren Malprozess gezielt einzusetzen

Hier ist nicht der Detailrealismus gefragt, der objektive Erkenntnis anstrebt, die präzise Linie, die unverrückbar festhält, was für immer verloren ist, sondern eine Offenheit und Ambivalenz der

Person gegenüber, deren Leben vielleicht schon gelebt ist und nur poetisch aus der Ferne gesehen, im Hauch einer Ahnung vorüber streift. Spontane Entscheidungen wie weit der Malvorgang vorangetrieben wird, können auch dazu führen, dass der skizzenhafte Entwurf oder auch nur eine weitgehend abstrakte Anlage des Bildes der weiteren Arbeit vorgezogen wird.

In einigen der Bilder wird auf diese Weise eine Ähnlichkeit mit der historischen Person, z.B. mit dem Vater auf dem Bild der Kommunion auf eine andere verschoben, „Auf mein lieber H“. Oder die individuellen Gesichtszüge verlieren sich, wie in „Junger Mann mit Geistesblitz“, einem vielseitig Begabten aus einem der Künstlerin zur Verfügung gestellten Fotokonvolut, einem Fundus aus einem Haus am Werderplatz („Haus am Werderplatz“, Werderplatz 10, Heidelberg), in dem auch ein junger Zeitgenosse Arnold Schönbergs lebte und musikalisch ähnlich progressive Kompositionen verfasste.

Bilder aus persönlichem Besitz von Verwandten und von Personen aus eben jenem Haus entwickeln einen traumhaften Sog, die einem äußerst sensiblen Gespür für den Menschen, seine Lebensgeschichte und Schicksal aber auch für die zu verwendenden bildnerischen Mittel bei Lena Reutter entspringt.

Titel wie „Junger Mann mit Geistesblitz“ und „Du schuldest dem Leben das Leuchten in deinen Augen“ vermögen auch für Zuhörerinnen und Zuhörer etwas von der Magie der geheimnisvollen Porträts zu vermitteln.

Lassen wir uns zum Schluss noch von der schönen Gegenüberstellung zweier sehr unterschiedlicher Porträts bezaubern und berühren: Es ist das geheimnisvolle „Junger Mann mit Kohlenkette“ von Lena Reutter und gegenüber „Entfaltung“, das Bild einer optimistischen Lebensvorschau und Hoffnung von Sophia Konstanze Rüthel. Vergessen Sie nicht am Eingang „Mädchen mit Echinacea“, das Kind einer Freundin von Lena Reutter, also ganz gegenwärtig und dem Leben noch offen.

Hartmuth Schweizer